

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 30.

Sonntag, den 24. Juli 1898.

V. Jahrgang.

Durch eigene Schuld!

Von Helene Lang-Anton.

(Nachdruck verboten.)

„Alles im Leben wäre Laune? Es gäbe kein wahres aufrichtiges Gefühl, das uns bedingungslos zu dem treibt, was wir für unser Glück als nothwendig erachten? Es gäbe keine Charakterfestigkeit? Es gäbe keine Arbeitsfreudigkeit, keinen Wissensdrang, keine Liebe? Wissen Sie, meine Gnädigste, daß das, was Sie da mit lachendem Munde sagen, etwas Ungeheuerliches ist?“

Diese, keine in zurechtweisendem Tone gesprochenen Worte kamen aus dem Munde des greisen Hofraths v. Horn und waren an die Gräfin Maretow gerichtet. Er war ihr bester Freund, hatte sie schon als Mädchen gekannt, und auch nur er durfte sich eine derartige Replik der vorerwähnten ebenso schönen als geistreichen jungen Frau gegenüber erlauben.

Sie schaute lächelnd auf den erhitzten Gelehrten und wiederholte: „Alles Laune.“

„Haben Sie geliebt,“ fragte sie der alte Herr.

Sie schwieg; ein eigenthümlicher Blick schoß aus ihren glänzenden Augen auf ihn, dann antwortete sie langsam und nachdrücklich, als wollte sie mit der gesprochenen Behauptung einem geheimen Zweifel in ihrer Brust Schweigen gebieten:

„Liebe? Auch Laune, eine Laune, der man entweder nachgibt, oder die man bekämpft.“

Hier erhob sich der alte Herr entrüstet, das war zu viel, das konnte er bei aller Zuneigung für die gefeierte Frau doch nicht ertragen, und sagte:

„Nachdem Sie mir dies gesagt, meine Gnädigste, kann ich Sie trotz Ihrer Schönheit, Ihres Reichthums, Ihrer gesellschaftlichen Stellung nur bedauern.“

Er machte eine Verbeugung und verließ sie.

„Bedauern!“ — Das Wort klang mächtig in ihrem Innern wider, sie legte die zarte Hand über ihre Augen, die plötzlich allen Glanz verloren, während ein leichtes Frösteln durch ihren Körper ging.

War sie bedauernswerth, die schöne, vielumworbene, angebetete Frau?

Es war merkwürdig lebendig in ihr geworden, sie schritt heftig im Salon auf und nieder und immer wieder stahl sich das Wort über ihre Lippen: „Bedauern!“

Jawohl, ganz leise mußte sie es sich eingestehen, daß sie wirklich zu bedauern war, daß all die Pracht, der Glanz, der sie umgab, um dessen willen sie einst ein treues Herz tief verwundet hatte, sie nicht glücklich machen konnte, sie fühlte sich allein im Kreise ihrer Bewunderer, welche in ihr die schönste, geistreichste und eleganteste Dame der Gesellschaft verehrten. Ihr Ehrgeiz, ihr Eitelkeit wurden wohl befriedigt, aber ihr Herz! — hatte sie ein Herz?

Das vermochten all der Genuß, die Vergnügungen nicht zu übertäuben? Die Erinnerung an eine thörichte Neigung, die sie als junges Mädchen für ihren armen Zeichenlehrer empfand. Neigung? Eine kleine Schwärmerei wohl nur. — Er betete sie an, er beschwor sie, die Selbige zu werden.

„Es ist nur Laune,“ hatte sie ihm lächelnd erwidert. Launen aber ersterben fast im Entstehen.

Was sollte auch sie, an Ueberfluß gewöhnt, mit dem armen Lehrer?! Der Gedanke an jene Stunde wollte sie nicht verlassen, eine brennende Sehnsucht erfaßte sie, ach, wenn sie diese Stunde doch noch einmal zurückrufen könnte. War es doch mehr gewesen als —

Sie hatte geheirathet, dadurch eine hohe Stellung unermeßlichen Reichthum erhalten, aber es fehlte ihr das — Glück! Er war ein berühmter Maler geworden, und morgen auf dem Gesandtschaftsball sollte sie nach zehn langen Jahren ihn wiedersehen.

Aus ihren Träumen schreckte sie der schrille Ton der Glocke, die zum Thee rief, die Maske vor und dann — zur Gesellschaft.

* * *

Der Gesandtschaftsball mit seinem Glanz und seiner Pracht hatte begonnen. Die Elite der Gesellschaft hatte sich eingefunden, Toiletten rauschten, Brillanten funkelten. Auch die Gräfin Maretow war erschienen, und als sie schöner denn je in einem Kleide von weinrothem Plüsch mit reicher Perlenschilderei durch den Saal am Arme des wiederverehelichten alten Hofraths schritt, mußte sie Jeder als Königin des Abends anerkennen.

Sie scherzte heute weniger als sonst, ihre großen, räthselhaften Augen schweiften ruhelos umher, als suchten sie Jemand.

„Ob er kommen wird?“ diese Frage, die jede Faser ihres Herzens erzittern machte, beschäftigte sie unaussprechlich.

„Ob er mich noch liebt?“ Da wurde er vor-
gestellt.

Einen Augenblick war es ihr, als sehe ihr das Herz
still, das aufgeregte Blut tobte ihr in allen Pulsen, aber
ein Blick auf den vor ihr so ruhig, so kalt stehenden
Mann, der ihr eine vollendete Verbeugung machte, gab ihr
die Besinnung wieder.

Sie reichte ihm die Hand, die er höflich kühl an seine
Wippen zog; er schien sie nicht zu kennen.

Ihr Stolz bäumte sich auf, aber die Liebe, die ver-
leugnete, die so oft von ihr verspottete Liebe kam so über-
wältigend über sie, daß sie ihrer ganzen Selbstbeherrschung
bedurfte, um sich zu fassen.

Sie bat um seinen Arm und ließ sich nach einem
kleinen Eckalon führen; dort im Halbdunkel standen sie sich
allein gegenüber; die regungslosen Mienen verriethen nicht
den wilden Sturm, der ihre Herzen durchtobte.

Nach einigen Minuten brach sie das Schweigen, streckte
ihm beide Hände entgegen und — „endlich“ wand es sich
von ihren Lippen.

Es trug sie ein Blick, so ernst und zugleich so hart,
so unversöhnlich, daß sie erbeblete.

Nach einer langen Pause sagte er mit scharfer Stimme:
„Wenn ich gewußt hätte, Frau Gräfin, daß ich Sie
hier treffen würde, wäre ich dieser, für uns beide so pein-
lichen Begegnung aus dem Wege gegangen.“

„Warum peinlich? Ich habe dieselbe Sympathie für
Sie, wie vor Jahren.“

Sie flüsterte ihm diese Worte mit heißem Athem zu,
ihre wunderbaren Augen glühten ihm begehrend entgegen.
Er schloß seine Augen, als blende ihn der Zauber des be-
rückenden Weibes, dann entgegnete er fest:

„Tawohl, dieselbe, meine Gnädigste, ich will nicht zum
zweiten Male der Spielball einer Laune sein.“

Er wollte gehen, sie hielt ihn zurück.

„Es heißt, wer der Wonne gebotener Seligkeiten aus
dem Wege geht, ist ein Thor,“ sagte sie mit mühsamem
Nächeln.

„Und wer das Grab versagter Seligkeiten mit eigener
Hand zuwirft, ein Charakter,“ entgegnete er; er machte
ihr eine Verbeugung, — sie war allein — allein.

Sie lehnte ihre heiße Stirne an die kalten Fenster-
scheiben und blickte verloren in die dunkle Nacht hinaus.

Todestraurig senkte sie den schönen Kopf, sie war ge-
brochen, ihre letzte Hoffnung vernichtet.

Ihr Lebensglück verloren durch — eine Laune!



Liebesgeschichten berühmter Männer.

Edward John Hardy, der Verfasser des berühmten
gewordenen gemüthlich-humoristischen Buches „Verheirathet
und dennoch glücklich“, der als Geistlicher Gelegenheit genug
hat, die Schwächen des menschlichen Geschlechtes kennen zu
lernen, dürfte sich durch sein unter obigem Titel soeben
erschienenes neuestes Buch allseitigen Dank erworben
haben. „Liebesgeschichten berühmter Männer“ enthält
eine Unmenge interessanter Mittheilungen über Liebes-
leben berühmter Männer aller Länder und Zeiten und
kommt zu dem Facit, daß auch das große Genie trotz
Ruhm und Ehre das wahre, echte Glück doch nur im
Hafen der Ehe findet.

Der kürzlich verstorbene Romancier Alphonse Daudet
hatte den Entschluß gefaßt, nicht zu heirathen, weil er

fürchtete, daß eine unglückliche Ehe seine Phantasie be-
einträchtigen könnte. Als er eines Tages Madame Julie
Allard, einer begabten Schriftstellerin und
Kritikerin, vorgestellt wurde, besann er sich eines Besseren;
und er hatte es nie zu bereuen, denn Madame Daudet
war nicht nur eine musterhafte Gattin und Hausfrau,
sondern auch eine tüchtige Mitarbeiterin. Er schrieb
keine Seite, die sie nicht revidirt und corrigirt hätte.
Nach Jahr und Tag spielte sich zwischen den Eheleuten
eine kleine dramatische Scene ab, wie sie selbst in der
musterhaftesten Musterehe nicht auszubleiben pflegt.
Mitten drin bemerkte Daudet ganz ernsthaft: „Weißt
Du, meine Liebe, daß unser Bank sich wie ein aus
einem interessanten Roman geschlüpfes Kapitel anhört?“
— „Mein lieber Alphonse, wie ich Dich kenne, wird
er auch als Kapitel in einen Deiner Romane schlüpfen“,
lautet die schlagfertige Entgegnung der prächtigen Frau.

Walter Scott bot als 19jähriger Jüngling einem
schönen, jungen Mädchen, das beim Verlassen der Kirche
von einem Regenguß überrascht wurde, seinen Schirm
an, der dankend angenommen wurde. Scott verliebte
sich, wie es in einem Auszug aus dem Buche im Neuen
Wiener Tagblatt heißt, über Hals und Kopf in die
junge Dame, die sich als Tochter des Sir John Belch's
Stuart entpuppte. Es entspann sich ein intimes Freund-
schaftsverhältniß zwischen den Beiden, das sechs Jahre
dauerte; Margarethe, die den jungen Scott sehr er-
muthigte, schenkte aber ihre Hand nicht ihm, sondern
einem Andern. Scott verliebte sich sechs Monate nach
der Vermählung seiner „ersten Liebe“ mit Charlotte
Margarethe Charpentier, der Tochter eines französischen
Emigranten, die eine Rente von 500 Pfund und auch
große, persönliche Vorzüge besaß, namentlich einen lebhaften
Geist. Originell sind die ersten Briefe, welche die Ver-
lobten wechselten. In einem derselben heißt es: „Vor
ich schreibe, möchte ich Ihnen rathe, nicht so viele
„muß“ in Ihren Briefen anzuwenden. Sie beginnen
zu früh damit; ich aber werde mir die Freiheit nehmen,
sie nicht zu beachten. Sie müssen auf sich Acht geben,
Sie müssen an mich denken, Sie müssen mir oft schreiben.
Muß das alles wirklich Ihre getreue E. C.?“ Damals
liebte Scott die zungenfertige, resolute, mandeläugige
Französin eigentlich noch nicht — das kam erst später.

Von dem französischen Satiriker Scarron erzählt
man sich, daß er, als ihn der Notar bei Abfassung des
Ehevertrages fragte, welche Mitgift seine Braut in die
Ehe bringe, lachend geantwortet habe: „Zwei große
Augen, eine herrliche Gestalt, ein paar zierliche Hän-
dchen, viel Wit und Geist.“ — „Und was setzen Sie
der Dame in Ihrem Heirathscontract aus?“ fuhr der
Notar fort. — „Die Unsterblichkeit“, lautete die kurze
Antwort. Und Scarron hat Wort gehalten.

Zum Maler Leonardo da Vinci kam der reiche
Geldverleiher Francesco Giocondo und wollte sein schönes
Weib Mona Lisa gemalt haben. „Ein tüchtiger Musiker
werden die edle Dame bei guter Laune erhalten müssen“,
meinte der Künstler. „Vielleicht wäre es sogar gerathen,
der Abwechslung halber auch einige Sänger und Possen-
reißer herbeizuschaffen.“ Schließlich fand da Vinci den
besten Ausweg, um Mona Lisa bei guter Laune zu er-
halten; er verliebte sich in sie und machte ihr den Hof.
Giocondo war ein alter Mann, der Künstler zählte
kaum 43 Jahre, war schön, geistvoll, berebt und hatte
schon damals den Ruf, ein Genie zu sein. Was Wahres
an dieser Liebesgeschichte ist, läßt sich natürlich heute

Unsere geehrten Leserinnen werden höchst erucht, den Wiesbadener General-
Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekannten-
kreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender
Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen.
Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültig überfalls
auf die betr. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender

Bitte zu lesen!

nicht mehr ergründen. Thatsache bleibt das Eine, daß da Vinci vom dem Augenblicke an, da er Mona Lisa kennen lernte, ihr Gesicht auf allen seinen bedeutenden Bildern malte.

Ueber Bismarck, Disraeli und Gladstone ist schon ein Meer von Tinte verschrieben worden. Alle Drei waren glücklich in der Wahl ihrer Frauen, die ihnen hilfreich zur Seite standen und ihre hohe Stellung würdig ausfüllten. Frau Gladstone war als Mädchen unter dem Namen „das schöne Fräulein Gynnes“ bekannt. Anlässlich eines Diners war sie die Tischnachbarin eines Ministers, und dieser lenkte zuerst ihre Aufmerksamkeit auf Gladstone, indem er sagte: Sehen Sie sich doch den jungen Mann vis-a-vis an, der wird noch einmal „Premierminister.“ Fräulein Gynnes beobachtete die hübschen, ausdrucksvollen Züge des jugendlichen Abgeordneten mit großem Interesse, machte aber erst in dem darauffolgenden Winter seine persönliche Bekanntschaft in Italien. 1893 heirathete das Pärchen, und bei seiner goldenen Hochzeit erklärte der große Staatsmann, daß es ihm an Worte fehle — das dürfte ihm zum ersten Male in seiner bewegten Laufbahn passiert sein — um d'e Dankeschuld auszudrücken, in der er bei seiner Frau stehe. Frau Gladstones Glück trübte nur das Eine, daß sie die Gesellschaft ihres angebeteten Gatten, so lange er Englands Premierminister gewesen, so wenig genießen konnte. Es bereitete ihr stets große Freude, wenn Londoner Freunde sie während der „Season“ zu einem Diner luden, denn da hat sie stets, neben ihrem Gatten sitzen zu dürfen. Sonst komme ich nicht dazu, mit ihm plaudern zu können, da ihn seine Geschäfte in London zurückhalten; ich sehe ihn oft wochenlang nicht!

Neulich dürfte es übrigens den meisten Frauen berühmter Männer ergehen — ein Beweis mehr, daß es auf Erden kein vollkommenes Glück giebt und daß man sich jede Stunde Glück mit Opfern erkaufen muß.



Was man alles mit M anfangen kann.

Die „Deutsche Warte“ hat jüngst eine Preisaufgabe gestellt, die darin bestand, irgend ein Aussätzchen abzufassen, in dem jedes Wort mit M anfange. Unter den eingelaufenen Lösungen befindet sich auch folgende:

Millionär Meyers Musikfest.

Musikverständige, musikalische Millionäre mit muskelliebenden Mädchen machen meistens Mitte März Mittwoch, Mitte Mai Montag, mit mehreren Ramsells musikalische Musikfeste, mit meistentheils Musikstücken: Meyerbeer, Marschner, Mozart, Mehul, Methfessel, Mercadante, Mascagni, Metra, Moszkowski, Mendelssohns „Messias“ mit Männerchor. Manchmal melodische Melodramen; mitunter miserablen Misereren, Musikaufführungen mit Molltonarten: Motetten, Messen. Mandolinen-Maestro müssen meistentheils Mandolinatas, muntere Menuette, melodienreiche Mazurkas, Märsch, Moment musical, Reitationen mit melancholischen Melodien meisterhaft mitspielen. Meisterfinger, Minnesänger müssen Minnelieder, Müllerlieder maestoso mitsingen, Mephisto muß mit Margareten muntere Margaretenwalzer mitsingen. „Mignonlied“ müssen Millionär Meyers Mädchens Musikmitschülerinnen mitbegleiten. Mendelssohns mehrere Minuten messendes Konstre-

Musikstück „Meeresstille“ mit Maestro Mucks meisterhafter Musikleitung macht manchen mitwirkenden munteren Musikanten mitunter matt, marode. Millionär Meyers mitgeladenem, Musikgäste: Minister, Magistratsbeamte, Manbarinen, Magier, Magister, Majore, Magnaten, Marschälle, Mäler, mecklenburgische Majoratsherren, Millionäre, Makler, Militärs mit Monocles, Marineoffiziere, Maire, Mimiker, Madame Meyers Musikgäste: Marquisen mit meterlangen Modeschleppen, Modeschneuren mit Marschallnielosen markirt; Mademoiselles mit modernen, modifarbenem Mod-Hütchen mit Mailglöckchen; moralische Matronen mit Musseline-Mantelettes, Millionärinnen mit massenhaften Moneten, Mäxchen mit märchenhaften Moll-Manchetten, Majorsfrauen mit Moll-Gelbäckern. Mitunter macht Madame Meyer magenstärkende Musikpausen mit mancherlei Mahlzeiten. Menu: Magonaise, makellose Macronen, Mehlspeise mit Margarine, Meerrettich, Mostsch, mittelgroße Morcheln, Milchspeise mit Marzipan, Milchbrötchen. Mehrere Marken mouffirenden Madeira, milden Moselwein, magenerfrischende Matbowlen, magenstärkenden Rampe mit Magenbittern, Rose blümchen, Marcobrunner, Maistrank, Muskat, Malzextrakt; Magenschluß: Mocca mit Melange. Mitternacht mit Mondscheinlicht muß Morpheus mit Mailcoaches, Mietzkutschen, Meyers Musikgäste mobil machen. — — —



Gemeinnütziges.

Da der Thee sich in Deutschland, auch als Morgengetränk, immer mehr und mehr einzubürgern scheint, ist es wohl nötig, einmal von dessen Zubereitung zu reden. Man rechnet etwa auf eine mäßig große Tasse von $\frac{1}{4}$ Liter Inhalt 4—5 Gramm; mit diesem Quantum erhält man von einem guten Thee ein angenehmes belebendes, nicht zu aufregend wirkendes Genußmittel, wenn man Folgendes beobachtet: Man bereite vom Thee nur einen Auszug und keine Abkochung, wie es in Deutschland meistens und in Holland bei sparsamen Hausfrauen häufig der Fall ist. Man gebe den Thee in die Kanne, übergieße denselben vorerst mit einer kleinen Quantität heißen Wassers, damit sich die Blätter aufröhen; nach einigen Minuten läßt man dann die ganze Portion siedenden Wassers nachfolgen und 5 Minuten ziehen, aber nicht länger, weil man sonst wohl einen recht bitter schmeckenden und schwarz aussehenden Auszug von Gerbsäure ohne Aroma, aber keinen Thee erhält. In diesem Punkte wird gerade am häufigsten gefehlt, indem man zur Bereitung einer neuen Auflage frischen Thee auf den alten Saß in die Kanne wirft. Ein anderer Fehler bei der Theebereitung wird dadurch begangen, daß man dem Thee Vanille zusetzt in dem Glauben, durch diesen oder ähnliche Zusätze das feine Theearoma verbessern zu können; soll dieses zur ungeschwächten Geltung kommen, so muß man jeden Zusatz, auch Milch, Zucker oder Rum, unterlassen, wie die Chinesen es machen, die sich doch auf's Thee trinken verstehen müssen. Hartes Wasser ist zur Theebereitung ungeeignet. Eine Tasse Thee, aus 5 Gramm Blättern bereitet, enthält dasselbe Quantum Thein resp. Kaffein, wie eine Tasse Kaffee, zu welcher man 15 Gramm Bohnen verwendet; demnach ist Thee kein billigeres oder theureres Genußmittel, wie Kaffee, denn ein Pfund guter brauner Java-Kaffee kostet, unter Berücksichtigung des Ge-

Bitte zu lesen!



Unsere geehrten Leserinnen werden höchst ergründet, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültig überlassen auf die betr. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

wichterverlustes beim Rösten, 2 Mark, ein Pfund Pecco-Thee 6 Mark.

Wie bereitet man einen guten Honig-Essig? Man kocht etwa 25 Liter Regenwasser mit ca. 2 Liter Honig (je mehr Honig, desto stärker der Essig) unter stetem Abschäumen etwa eine Stunde. Das abgeseigte Honigwasser gießt man in ein Faß von beiläufig 30 Liter und füllt es mit starkem Essig voll. Dann legt man das Faß mit offenem Spunde an einen warmen Ort (Herb oder Ofen) oder in ein warmes Zimmer, worauf nach einigen Tagen die Gährung beginnt, die neun bis zehn Wochen dauert. Ist dann der Essig zu leicht, so gießt man starken Essig nach. Wird bei beendeter Gährung der Spund geschlossen, so ist der Essig halb hell und klar. Dann zieht man die Hälfte auf Flaschen ab, die andere Hälfte des Fasses füllt man wieder mit Honigwasser, worauf die Gährung wieder beginnt und der Spund offen bleibt. Ist auch diese Nachfüllung wieder hell, so wird das ganze Faß abgezogen. Die nun gebliebene Essigmutter wird reingewaschen, das Faß von der Hefe gereinigt und die Hefe sammt Mutter wieder ins Faß gegossen. Bei Bedarf wird Honigwasser nachgegossen.

Ungekochte Milch ist häufig gesundheits-schädlich. Neuere Beobachtungen und Erfahrungen haben mit Bestimmtheit erwiesen, daß die Milch sehr leicht und häufig die Keime ansteckender Krankheiten, namentlich von Typhus, Scharlach, Masern, Diphtheritis u. s. w., auf andere überträgt und diese Krankheiten in ihnen erzeugt werden; durch recht starkes, womöglich mehrmaliges Kochen werden die Keime getödtet und für die menschliche Gesundheit unschädlich gemacht. Es empfiehlt sich daher, niemals und namentlich nicht zur Zeit des Grassirens der genannten Krankheiten, die Milch roh, sondern nur in abgekochten Zustand zu genießen.

Kopfschmerz reinigt man sehr gut und ohne große Mühe, wenn man sie in ein Waschfaß legt, mehrere Male kochendes Wasser darüber gießt, das Faß mit einem recht dichten Tuch oder passenden Deckel bedeckt und sie eine Stunde in dem Dampf stehen läßt. Dann läßt man das Wasser ablaufen, übergießt die Kopfschmerz recht reichlich mit kochendem Seifenwasser und deckt sie wieder recht sorgfältig zu. Ist das Wasser etwas abgekühlt, so drückt und reibt man die Kopfschmerz gut aus, gießt das Seifenwasser ab, legt die Kopfschmerz wieder in das Faß, übergießt sie wieder mit kochendem Wasser, rührt sie mit einem Stock tüchtig gut um, läßt sie abermals eine Stunde stehen und spült sie schließlich nochmals mit kochendem Wasser ab. Dann lege man sie zum Trocknen auf große Tücher in die Sonne oder in die Nähe eines warmen Ofens. Nach dem Trocknen werden sie ausgegipst. Man wende nie kaltes Wasser an. Das Kopfschmerz verliert dadurch seine krause Beschaffenheit.

Warzen an Händen vertreibt man durch Aetzung mit 1prozentiger Chromsäure-Lösung, Abtragung (wenn trocken geworden) mit der Scheere (die zu dem Zwecke noch besonders zu säubern ist) und nachherige Aetzung mit dem Höllensteinsalz. An Stelle der Chromsäure-Lösung kann auch Salpetersäure oder Schwefelsäure zur Verwendung kommen.

Räthselecke.

Skatenaufgabe.

a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler).

Bei einem Vierlachs steht M um 54 besser als V; letzterer steht so schlecht, daß ihn jedes Spiel herumbringen muß. Er beschließt deshalb im Verus zu sterben und hält Wenden auf folgende Karte:

aK, D, 9, 7; b10, K, D; cA, K, D.



Im Skat liegen zwei verschiedene Farben. Die Karten sitzen so günstig, daß das Spiel gewonnen wird und sogar mit Schneider. Es kostet so viel, daß M den Lachs fängt. Was lag im Skat, wie war Kartenvertheilung und Gang des Spieles?

Kapselrathsel.

Vermehrung, Zugführer, Hölle, Trennung, Halsband, Zunge, Reise, Orden, Soldat, Manchester, Gelehrter, Schonung, Indier, Kanada, Turin, Siebenbürgen, Unverstand, Sahne, Wunsch, Vermittler, Zweige, Kohlen, Grenze, Docht, Eremit, Weiher, Banner, Zunder, Schuljungen, Jagdschnurren.

Es ist ein vierzeiliger Sinnspruch zu suchen, dessen einzelne Silben, der Reihe nach, in vorstehenden Wörtern, ohne Rücksicht auf deren Silbentheilung, versteckt sind; und zwar steht in jedem Wort nur eine Silbe.

Charade.

Im's Erste leidet der Krieger aus dem Feld,
Das Zweite ward ihm, weil er socht als Held,
Er führt die Braut nun heim und glaubt, hinein
Im's Dritte bringt sie Glück und Sonnenschein ...
Ach, sanft und lieblich war sie wohl als Maid,
Doch ward das Ganze sie nach kurzer Zeit.



Auflösung der Räthsel aus voriger Nummer.

Wortspiel: Bohne, ohne.

Kapselrathsel: Vor Beginnen recht besinnen macht gewinnen.

Telegraphenrathsel: Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen. (Belage, Minden, Toledo, Geist, Kleid, Garn, Kerker, Laute, Wange, Reue, Sachsen.)



Wichtige Lösungen sandten ein: C. Schmidt, Th. Werner, Limburg, Otto Krüger, Mainz, P. S. L., Jos. Hefter, Rüdesheim, Karl E. Heile, Höchst, ein Curgast, Bad-Schwalbach, Clara Weissheim, Wiesbaden.

